

Joachim Stiller

Giordano Bruno: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Giordano Bruno



Alle Rechte vorbehalten

Giordano Bruno

Ich lasse nun einen Text von Hans-Joachim Störig folgen (Kleine Weltgeschichte der Philosophie):

„Am 17. Februar 1600 errichtete man auf einem Platz Roms einen Scheiterhaufen. Ein Mensch wurde daraufgebunden und das Feuer entzündet. Von dem Sterbenden war kein einziger Schrei zu vernehmen. Als man ihm das Kruzifix vorhielt, wandte er sich mit finsterner Mine verächtlich ab. Der so starb, war der ehemalige Dominikanermönch Giordano Bruno.

Bruno, geboren 1548 zu Nola in der Nähe von Neapel, mit Vornamen Filippo – Giordano war sein Ordensname -, war schon mit 15 Jahren in den Dominikanerorden eingetreten. Seine glühende Naturliebe, sein leidenschaftlich der Welt zugewandte Natur, das Kennenlernen der wissenschaftlichen Entdeckungen seiner Zeit und überhaupt die Beschäftigung mit weltlichen Studien veranlassten ihn jedoch, den Orden zu verlassen – ein damals unerhörter Schritt. Von da an führte er ein unstetes gehetztes Wanderleben, kam zuerst nach Genf, dann nach Frankreich, wo er in Paris auch Vorlesungen hielt, nach England, wo er in Oxford lehrte und längere Zeit in London in einem Kreise adeliger Freunde und Gönner lebte, wieder nach Paris, von dort in die deutschen Universitätsstädte Marburg, Wittenberg, Prag, Helmstedt, endlich nach Frankfurt. Nirgends fand er Ruhe, nirgends auf die Dauer eine genügende Anzahl von Hörern, die seinen in Vorträgen und Vorlesungen geäußerten neuen Ideen aufgeschlossen waren, kaum einen Verleger, der seine ketzerischen Schriften zu drucken wagte. Von einem Venezianer nach Venedig eingeladen, kehrte er nach mehr als fünfzehnjähriger Abwesenheit zum ersten Mal in sein Vaterland zurück. Dort verriet ihn sein Gastgeber an die Inquisition, die Venezianer lieferten ihn schließlich auf deren Verlangen nach Rom aus. Nach siebenjähriger Kerkerhaft wurde er am Ende zum Feuertod verurteilt, möglicher Weise mehr wegen Magie als wegen philosophischer Thesen.

Die Männer, die ihn den Flammen überlieferten, glaubten Religion und Moral vor einem ihrer gefährlichsten Feinde schützen zu müssen, in Bezug auf die Gefährlichkeit Brunos und seiner Ideen, nicht für die Religion überhaupt, aber für viel Grundlehren der damaligen Theologie, hatten sie recht. Die Fortwirkung der Ideen Brunos und des durch ihn gegebene Beispiel höchster Standhaftigkeit und Überzeugungstreue haben sie nicht verhindern können, wie meistens in der Geschichte – jedenfalls in der vergangenen, denn unsere Gegenwart kennt sehr vervollkommnete Methoden der geistigen Unterdrückung. Bruno schrieb in seiner italienischen Muttersprache. Einige seiner Werke heißen: *„Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen“*; *„Vom Unendlichen, dem All und den Welten“*; *„Das Aschermittwochsmahl“*; *„Die Austreibung der triumphierenden Bestie“*; *„Von den heroischen Leidenschaften“*.

Wenn Cusanus die von Kopernikus bewirkte Revolution der Vorstellungen vom Sonnensystem in Gedanken vorweggenommen hatte, so hat Bruno den Gedanken des Kopernikus gekannt und bewusst in sich aufgenommen; er tut aber wiederum einen spekulativen Schritt über diesen hinaus und spricht etwas aus, was erst die spätere Forschung bestätigt hat: Kopernikus hatte unser nächste himmlische Umgebung als ein um die Sonne laufendes System beweglicher Sterne erkannt, jenseits dessen aber den Fixsternhimmel als festes Gewölbe bestehen lassen. Bruno treibt den Gedanken weiter. In dichterischer Schau sieht er das Universum als eine unermessliche Unendlichkeit, erfüllt von zahllosen Sonnen, Sternen, Weltsystemen, ohne Grenzen und ohne Mittelpunkt, in beständiger Bewegung. Den Gedanken des unendlichen Universums entlehnt er dem Werk des Cusanus, von dem er mit größter Verehrung spricht. Doch ist es keine bloße Übernahme, der Gedanke wird von Bruno mit letzter Folgerichtigkeit durchgeführt und erhält in seinem Munde eine ganz neue Tiefe und Bedeutsamkeit. **[Meine These: Der Raum ist zwar tatsächlich unendlich, das Weltall ist es hingegen nicht...]**

Das Gleiche gilt auch für die ,Gedanken, die Bruno, außer von seinem nächsten Geistesahnen, dem Kusaner, in großer Zahl von anderen Philosophen übernommen hat; von antiken – darunter vornehmlich dem Lehrgedicht des Lucretius, das seiner eigenen dichterischen Natur besonders zusagte, während er Aristoteles als den Meister der Scholastik bekämpfte – und ebenso aus der Naturphilosophie der Renaissance, aus der bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Namen genannt seien: In Deutschland ist da vor allem der Arzt und Naturphilosoph Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt *Paracelsus* (1493-1541), anzuführen, der ein ähnlich bewegtes Leben wie Bruno, aber ein weniger tragisches Ende hatte. Paracelsus hat die Heilkunde im Gesamtrahmen eines naturphilosophischen Weltbildes gesehen und der Medizin und Chemie eine Fülle fruchtbarer Gedanken und Anregungen zugeführt. Paracelsus hat u.a. auf Francis Bacon und Jakob Böhme eingewirkt. Seine geistesgeschichtliche Bedeutung ist erst in neuerer Zeit voll erkannt worden. Ihm zur Seite steht Hieronymus *Cardamus* (1500-1576), den man den italienischen Paracelsus nennen kann. Auch er war Arzt und Naturphilosoph und hat vielfach dieselben, gleichsam in der Luft liegenden Gedanken ausgesprochen, wie Paracelsus. Paracelsus war in erster Linie praktisch, Cardamus mehr theoretisch und wissenschaftlich interessiert, und während Paracelsus ein Volksmann war, eine urwüchsige und kämpferische Natur, auch nur in deutscher Sprache schrieb, war Cardamus ein Aristokrat der Bildung, er die Behandlung wissenschaftlicher Fragen in der Volkssprache sogar verbieten und das Volk von allem Wissen fernhalten wollte. Zwei weitere Italiener folgen diesen beiden: Bernardo *Telesio* (1508-1588) und Francesco *Patrizzi* (1529-1591). Das Werk dieser Männer soll im Einzelnen nicht dargestellt werden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie – Paracelsus, der Zeitgenosse der Lutherischen Reformation in Deutschland, ganz offen mit derber Polemik, die Italiener etwas verhüllter – mit ihren Lehren in Gegensatz zur kirchlichen Dogmatik gerieten.

Mit den Gedanken der Unendlichkeit des Universums vereint Bruno den der *dynamischen Einheit* und *Ewigkeit der Welt*. Ewig ist die Welt, weil in ihr nur die Einzeldinge dem Wandel und der Vergänglichkeit unterworfen sind, das Universum als Ganzes aber das einzig Seiende und darum unzerstörbar ist. Eine dynamische Einheit ist die Welt, weil der ganze Kosmos einen großen lebenden Organismus bildet und von einem einzigen Prinzip beherrscht und bewegt wird. „So ist denn also das Universum ein Einziges, Unendliches, Unbewegliches.... Es wird nicht erzeugt, denn es ist (das heißt es gibt) kein anderes Sein, wonach es sich sehnen oder es erwarten könnte, hat es doch selber alles Sein. Es vergeht nicht, denn es gibt nichts anderes, in das es sich verwandeln könnte – ist es doch selber alles. Es kann nicht ab – noch zunehmen – ist es doch ein Unendliches, und wie nichts zu ihm hinzukommen kann, so kann auch nichts von ihm weggenommen werden.“

Das alles beherrschende und beseelende Prinzip nennt Bruno Gott. Gott ist der Inbegriff aller Gegensätze, er ist das Größte und das Kleinste, unendlich und unteilbar. Möglichkeit und Wirklichkeit in einem. Eine solche Gottesvorstellung entstammt und entspricht zunächst noch der des Cusanus – von welchem Bruno auch die Formel der *coincidentia oppositorum* entlehnt. Sie ist, wie eben das Werk des Cusanus und das Denken der meisten Mystiker zeigt, mit den christlichen Grundlehren noch durchaus vereinbar.

Unvereinbar mit dem Christentum ist jedoch – vom Gedanken der Ewigkeit der Schöpfung abgesehen – die Art, wie Bruno das *Verhältnis Gottes zur Welt* beschreibt. Er weist die Ansicht zurück, dass Gott die Welt von außen – wie ein Rosslenker das Gespann – regiere. Gott stehe nicht über und außer der Welt, er ist *in* der Welt, er wirkt als beseelendes Prinzip in ihrem Ganzen wie in jedem ihrer Teile „Wir suchen Gott in den unveränderlichen, unbeugsamen Naturgesetzen, in der ehrfurchtsvollen Stimmung eines nach diesem Gesetze sich richtenden Gemütes“ – wie nahe liegt hier Kants Satz vom bestirnten Himmel und moralischen Gesetz! – „wir suchen ihn im Glanz der sonne, in der Schönheit der dinge, die aus dem Schoße dieser unserer Mutter Erde hervorgehen, in dem wahren Abglanz seines Wesens, dem Anblick unzähliger Gestirne, die am unermesslichen Saume des einen Himmels

leuchten, lieben, fühlen, denken und dem Allgütigen, All-Einen und Höchsten lobsingend.“ Der ganze Kosmos ist beseelt, beseelt von Gott und Gott ist nur im Kosmos und nirgends sonst. Das ist jene Gleichsetzung von Gott und Natur, die man Pantheismus nennt. Wie sehr sich Bruno hiermit und mit anderem gegen die Kirche, ja gegen das Christentum überhaupt stellte, das war ihm selbst wohl klar bewusst. Er bezeichnet seine Anschauung wiederholt als die uralte, das heißt heidnische. Es macht gerade seine besondere geschichtliche Stellung aus, dass er aus den Gedanken, die unklar in vielen Köpfen seiner Zeit gärten, die Konsequenzen gezogen, ihnen Ausdruck verliehen und sich zu ihnen bekannt hat – Ausdruck verleihen freilich nicht in einem abgewogenen System, sondern in dichterischem Überschwang, in einer von der Übermacht des innerlich Geschauten hingerissenen, ja trunkenen Dichtung. Man versteht, dass Bruno auch in wenig kirchlich gesinnten Kreisen und auch im Protestantismus keine bleibende Stätte fand.

Zu den Denkern, bei denen der Einfluss der Gedanken Brunos spürbar ist, gehört Leibniz mit seiner auf den Kusaner zurückgehenden, von Bruno aufgenommenen Monadenlehre, gehört vor allem Spinoza, ferner Goethe und Schelling.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)